Liebig

Malz-Extract

Empfohlen von Aerzten und medizinischen Autoritäten des In- und Auslandes als ein unschätzbares Stärkungs- und Belebungs-Mittel bei Allgemeiner Schwäche, Nervöser Niedergeschlagenheit, Geschwächter Körper-Constitution, und Leiden dem weiblichen Geschlecht eigen.

Für säugende Mütter, welche an Milchmangel leiden, ist Liebig Malz Extract ein unschätzbares Mittel für ihr Leiden. Er weckt das Verdauungs-Vermögen, reizt den Appetit, stärkt das System und veranlaßt einen reichlichen Zufluß von Milch.

Schwachen und kränklichen Kindern, welche durch Mattigkeit und Ungeduld, die Folge von Krankheit leiden, oder deren System, durch geistige Ueberanstrengung untergraben ist, wird der Gebrauch des normalen Zustand des Körpers und die Blüthe der Jugend wieder geben.

Invaliden u. Reconvalescenten wird in Liebig Malz Extract ein trefflicher Helfer das Leben zu erhalten und den verlorenen Appetit wieder zurück zu bringen. Der Malz Extract ist ferner ein unübertreffliches Ersatzmittel für feste Nahrung, wenn der Magen zu geschwächt ist, um solche bei sich zu behalten.

Schwächliche Frauen, welche an den ihrem Geschlechte eigenen Krankheiten leiden werden durch den Gebrauch des Extractes Dieselbe Linderung, wenn nicht Heilung erhalten. Er hilft der Verdauung, reinigt die Säfte, reizt den Appetit und bringt neue Lebenskraft.

Alterschwache und schwächliche Personen im Allgemeinen, deren System künstliche Stärkungsmittel verlangt, u. besonders solche, welche sich zur Schwindsucht hinneigen, finden in dem Malz Extract neuen Lebenssaft. Er ist ferner ein specifisches Mittel bei Husten und Nervenanfällen, welche bei einem niedrigen Grad von Lebenskraft vorkommen.

Als ein Mittel um abgemagerten Personen ein gesundes, kräftiges Aussehen zurückzugeben, Liebig Malz Extract spornt die Verdauungsorgane zu neuer Thätigkeit und hilft dadurch zur Verarbeitung fett-producirender Stoffe. Er gibt der Frau die Rundung der Formen, dem Manne die entschwundenen Muskeln zurück.

Was es ist. — Liebig Malz Extract ist reiner Malz Extract in concentrirter Form, von angenehmem Geschmack und frei von Alkohol. Er kann von dem schwächsten Magen leicht verdaut werden und enthält nichts als gesunde, nahrhafte Stoffe. Das ächte Präparat führt als Etiquette das Bildniß Baron von Liebig's und ein Facsimile seiner Unterschrift sowie derjenigen der Herren A. Vogeler & Co., Baltimore, Md., die alleinigen Agenten für Amerika.

Der Liebig Malz Extract ist in allen Apotheken oder bei allen Händlern mit Medizinen zu haben; eine Flasche kostet fünfzig Cents, ein Dutzend Flaschen fünf Dollars. Es kann jedoch vorkommen, daß ein Apotheker Liebig Malz Extract, aus diesem oder jenem Grunde, nicht auf Lager führt und den Kunden ein anderes Präparat aufzusprechen versucht. In diesem Falle möchten wir Jedem, welcher einen Malz Extract von anerkanntem Werthe und sicherer Wirkung anzuschaffen wünscht, rathen, darauf zu bestehen, Liebig Malz Extract und keinen Andern zu erhalten und den Apotheker zu bewegen diesen Malz Extract von dem Engroshändler, von welchem er seine Droguen bezieht, kommen zu lassen.

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's Hamburger

Tropfen

gegen:

alle Krankheiten

des Magens, der Leber und des Unterleibes,

insofern sie aus Verschleimung, angehäuften Krudositäten und

Unverdaulichkeit

entstanden sind und Blähung und Verstopfung veranlassen. Gegen kolikartige Leibschmerzen, auch die davon abhängigen Beschwerden des Herzens und der Brust, den Schwindel, das Drücken und die Düsterheit des Kopfes, Dunkelheit der Augen und Beklemmung der Brust, beschwerliches Athmen und Athmen, Zufälle, welche besonders dem Hypochonder fürchterlich sind.

— Gegen: —

alle Leiden des weiblichen Geschlechtes.

— Gegen: —

Vollblütigkeit, Bleichsucht, Schwermüthigkeit Aengstlichkeit, Uebelkeiten, Ohnmachten, Kopf- und Gliederschmerzen, Herzklopfen, Gelbsucht.

— Gegen Krankheiten —

des Blutes, der Nieren u. der Blase.

— Gegen: —

Magenleiden

oder Verdauungs-Beschwerden, Kopfschmerz, Schulterschmerz, Beklemmung der Brust, saures Aufstoßen aus dem Magen, Schwindel, schlechter Geschmack im Munde, Gallenleiden, Herzklopfen, Schmerzen in der Nieren-Gegend und hundert andere Krankheits-Erscheinungen, welche durch Unverdaulichkeit erzeugt werden.

— Gegen: —

Hautkrankheiten,

Ausschläge, Schwären, Salzflüsse, Flecken, Mitesser, Geschwüre, Carbunkel, Ringwurm, Grindkopf, schlimme Augen, Rothlauf, Schorf, Mißfarbe und andere Krankheiten der Haut ist der Gebrauch der Tropfen von unvergleichlicher Wirkung. Eine einzige Flasche wird in fast allen Fällen den Ungläubigsten von der Wirkung dieses Heilmittel überzeugen.

Halte: Euer Blut rein und die Gesundheit Eures Organismus wird die Folge sein.

Die Flasche Hamburger Tropfen kostet 50 Cents, oder fünf Flaschen für $2.00 sind in allen deutschen Apotheken zu haben, oder werden bei Bestellungen von $5.00 kostenfrei versandt durch

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md.

So halt' ich's for alli Zukunft!

Humoreske in Pfälzer Mundart von M. Barack.

Neen, was Eem Alles bassire un wie Eem Alles mißdeut' werre kann, wammer an gar nix Bös's uf der Herrgottswelt denkt, un was Eem so e Gans vun ere Dienschtmagd in Schwulidäde bringe kann: des is gar nit zu sage. Ich kann doch wahrhaftig nix d'rfor, daß unser Bäcker Gärtner heeßt, un unser Gärtner Becker! Dhät der Bäcker Becker heeße un der Gärtner Gärtner, dann freilich könnte so Mißverständniß' nit bassire; awer wann der Becker e Gärtner is un der Gärtner e Bäcker, dann dhät's Noth, daß mar so ere Mahd, eh daß mar se fortschickt, immer erscht e großi Redd' halte un begreiflich mache dhät, daß mar Kaffeedunkes beim Gärtner nn Blume beim Becker hole mißt. Aber so e lang's Gebabbel mag ich nit, b'sunders nit mit de weibliche Dienstbote, dann wammer Wittmann is, muß mar sich in Acht nemme; Jesses, was werd Eem Alles noochg'sagt in dere Welt! Derntwege haw' ich, wie vor acht Dag der Herr Medizinalrath g'schdorwe is, — 's is Schad' for den Mann: ich hab' als alli Mittwoch mein Kecheldardie mit'm gemacht, er hat zwar schlecht gekechelt un in's Volle mehr Budel g'schowe, als er am jingschde Dag verantworte kann, awer wammer'n so g'sehe hot, hätt' keen Mensch an's Schderwe denke solle, am allerwenigschde sein aarmi jungi Fraa, wammer aach sächt, se hätt' nit ganz gud gelebt mit'm. Awer so geht's halt in der Welt: er hot halt fort gemißt, aach noch grad ame Mittwoch, — ja un do haw' ich also bei m'r gedenkt: „Du muscht doch der Fraa Medizinalräth'n dein Dheelnahm ausdricke un'n schöne Kranz schicke,—wann's aach e paar Mark kosht', des is emol so der Brauch un nit zu ännere!" Derntwege haw' ich mein Köchin reingerufe un hab' zu'r g'sagt, „geh' Se doch emol naus zum Becker un kaaf' Se'n schöne Kranz for finf Mark un trag Se'n hin zur Fraa Medizinalräth'n Gabler un richt' Se e Kumbelment aus vun mir, un ich ließ' herzlich kuddolire!" Do d'mit gew' ich 'r e Finfmarkschdickel un mein Visiddekaart, for um se an den Kranz zu binne, un mein Kathel sächt: „'sis Recht, Herr Poßler, ich werr's b'sorge," un geht also.

Non, des Ding is gud: so e Schdunder zwee möge driwer hingange sein un ich hab' schun gar nit mehr an die Fraa Medizinalräth'n un ihren Dodtekranz gedenkt, do uf eenmol, wie ich grad nach'm Middagesse mein Schläfche mache will, schellt's drauße mörderlich an meiner Glasdhir, daß ich in alle Höh' fahr. „Non," haw' ich gedenkt, „was is dann des for e Manier, eso an anner Leit' ihrer Schell zu reiße, do soll doch gleich — —"; do schellt's schun widder un noch ärger, als vorher. „Potz Dunnerwedder," haw' ich do gedenkt, „des will ich jetz doch aach sehe, wer des is, dem's eso bressirt," un geh' halt voller Zorn 'naus, for um selwer ufzumache un dem Betreffende emol gehörig mein Meenung zu sage. Wie ich awer die Dhir ufmach', schdeht d'r do e wundernettes Kammerkätzche un hot'n großmächtige Heffekranz mit Zucker un Rosine druf in de Händ', un am Arm hot se e Körbche henke g'hatt, ganz voll mit mirwe Bretzelcher un Bindcher.

„Ei, schön's Kind," haw' ich do ganz freindlich zu'r g'sagt, „was bringe Se m'r dann do for delikate Sächelcher? Ei, ich glaab' gar, des is was for in de Kaffee zu dunke, — kumme Se doch 'rein, — wer hot Ihne denn verrothe, daß heit mein Gebortsdag is? Jesses, was'n schöner Kranz: der muß jo schmecke wie Lambrosia, wann er Eem vun so schöner Hand gerecht werd, — gelle Se, lieb' Schatzekind?"

So haw' ich mein G'schwätz mit dere neite kleene Krott' gemacht un hab' se d'rbei in ihr' schöne rothe Backe petze wolle, awer do is se ganz vornehm, wie die beleedigt Unschuld, 'n Schritt zurickgedredde un hot hochdeitsch zu m'r g'sagt: „O bitte, Herr Poßler, — lassen Sie das!"

„Non," sag' ich do, „nemme Se's nor nit iwel, schön's Kind, — mar werd doch aach noch e Bissel Schbarafanze mache derfe!"

„Ich bin keen „schön's Kind" for Sie, mein Herr," sächt se jetz widder ganz schnibbisch, „un loss' aach keen Schbarafanze mit m'r mache!"

„Non, dann also nit," sag' ich do ganz kalt un vun owe runner, dann des dumm Zimberlichgedhu vun dem kleene Gänsche hot mich geärgert un ich hab' gedenkt: „die soll emol schbiere, mit wem se redd'!" Derntwege haw' ich mein Aarm iwer der Brusht zammeg'schlage un hab' g'sagt: „Also ohne Schbarafanze, Mamsell: was wolle Se dann mit Ihrem alde Heffekranz do un Ihre albackene Bretzlen?"

„E Kumbelment vun meiner gnäd'ge Fraa soll ich ausrichte," sächt se do, „un do dhät' se Ihne Ihre Gebäcks widder schicke, des wahrscheinlich an die falsch' Adress' abgeliefert worre sei, denn sie selwer dhät nit mit Ihne uf dem Fuß schdehn, daß Sie sich so'n unbassende Scherz mit'r erlaawe dirfte, ihr zum Dod vun ihrem Mann zu gradulire un Kaffeedunkes zu schicke!"

„Was ist des?" sag' ich do wie aus de Wolke g'falle. „Ich glaab', Ihne rabbelt's Mamsell: was soll ich gedhan hawe? Ihnen Ihrer gnädige Fraa soll ich zum Dod vun ihrem Mann gradulirt un des ald mirb' Zeig do g'schickt hawe? Ei so was dhät m'r jo nit emol im Draam einfalle, — des muß'n Irrdhum sein, — do weeß ich nix d'rvun!"

„So?" sächt jetz' des krottich Kammerkätzche, „so, do wisse Sie nix d'rvun? Wie kummt's dann awer, daß Ihne Ihr Visiddekaart an den Heffekranz gebunne gewest ist, Herr Poßler?"

„Mein Visiddekaart?" sag' ich do ganz dumm vor Erschdaune.

„Ja freilich," sächt se un hebt m'r den Kranz unner die Nas', „do hängt se jo noch!"

„Jesses, ja," sag' ich do, „des ist mein Kaart! Ja was is dann des? Do hat Eens Mißbrauch mit gedriwe un 'n schlechte Witz gemacht: des is gar nit annersht möglich! — Sage Se des Ihne Ihrer gnäd'ge Fraa, — aber ich weeß jo noch gar nit: wer is dann eegentlich Ihne Ihr gnäd'ge Fraa?"

So sag' ich, awer noch eh' m'r die schnibbisch Krott antworte kann, kummt zum gröschte Unglick grad mein Kathel die Schdieg ruf, un wie se die sicht, kreischt se gleich: „des is des Mädche, wo's gebracht hot, — ich hab's 'r so selwer abgenumme; also" — fahrt se mit eme ganz schböddische Knix fort—„werre Sie doch wohl selwer den schlechte Witz gemacht hawe, Herr Poßler, dann des is doch wohl Ihne Ihr Mädche!"

Jetz is m'r's awer doch zu bunt worre. „Was?" kreisch' ich, „mein Kathel hätt' des Zeig do gebracht: des is jo gar nit möglich? Gell' Se Kathel, Sie hots nit hingedrage?"

Awer denkt Eich mein Erschdaune, wie die dumme Gans sächt: „Ei freilich, Herr Poßler," sächt se, „Se hawe m'r doch selwer heit Morgen ufgedragen, zum Bäcker zu gehn un'n schöne Kranz zu kaafe for finf Mark —non, der hot grad keen so große fertig g'hatt, un do haw' ich halt een for drei Mark gekaaft un noch for zwee Mark anners Mirb's genumme, dann ich hab gedenkt: Mirb's is Mirb's — un hab's hingedrage zur Fraa Medizinalräth'n un e Kumbelment ausgericht' un Se dhäte herzlich gradulire loffe —"

„Was?" kreisch' ich do ganz schbrachlos vor Schrecke, „zur Fraa Medizinalräth'n — — un gradulirt hot Se? Jesses, Jesses, — ich hab doch g'sagt, Se sollt' zum Becker gehn un bei der Fraa Medizinalräth'n sage, ich ließe kundolire — —"

„Non, beim Bäcker bin ich jo gewest un — gradulire odder kundulire: des werd uf Eens rauskumme, meen' ich halt!"

„So?" sag' ich, „meent Se des? — Jesses, wann nor so e dummi Person wie Sie nix meene dhät: zum Becker, haw' ich g'fagt, soll Se gehn, — zum Gärtner Becker —, un 'n Kranz — 'n Dodtekranz — kaafe for de Herr Medizinalrath, wo g'schdorwe is! Wann ich hätt' hawe wolle, daß Se zum Bäcker laaft, hätt' ich doch sage misse, Se soll zum Gärtner gehn!"

„Jasooo!" sächt do die eenfältige Person, „ja, des hätte Se m'r halt deittlich sage solle: des haw' ich doch nit rieche könne, daß Se de Gärtner meene, wann Se Bäcker sage! Hätte Se g'sagt, ich sollt 'n Dodtekranz beim Gärtner Becker hole, dann wär' ich nit zum Bäcker Gärtner gelofte un hätt 'n Heffekranz gekaaft!"

Jetz haw' ich awer doch 'n Zorn gekricht, daß ich mich fascht nit mehr gekennt hab'. „Ja nadierlich," kreisch' ich, „Sie muß halt alsefort Recht hawe, trotz Ihrer kolossale Dummheet — —"

„O," fallt se mir do ganz schbitz in die Redd', „so g'scheidt wie anner Leit' bin ich aach noch, un des kann ich Ihne sage, Herr Poßler: 's is e Glick, daß Dummsein nit weh' dhut, dann sunscht mißte manchi Leit' de ganze Dag kreische!"

Do d'rmit macht m'r die frech Person 'n Knix un geht an m'r vordei in ihr Kich. Ich awer hätt' se uf die unverschämt' Bemerkung hin — ich weeß zwar nit, uf wen se mit gezielt-hot — am liebschte am Schtawiddich gepackt un zum Haus 'naus g'schmisse. Awer die Kathel kocht halt gar eso gud — un is aach e sauweri Person insoweit, so daß ich se nit geern verlore hätt', dann mar kann halt nie wisse, was noochfolgt; zudem haw' ich keen Schbekdakel mache wolle vor dere schnibbische Kammerkatz', dann vor so Persone muß mar sich in Acht nemme. Derntwege haw' ich bei m'r gedenkt: „Waart' nor, Kathel, Dir mach' ich mein Schdandpunkt kloor, wammer alleen mitnanner sin: Dir dhu ich for's Knorre!" Drum haw ich's for jetzt gud sein losse, hab' in de Sack gelangt un hab' dere Kammerkatz e Fünfmarkschdickel gewe — ich hab' grad keen kleener Geld g'hatt — un hab' zu'r g'sagt: „Frailain," haw' ich g'sagt, „Se hawe jetzt g'hört, was des for e unglicklichs Mißverschdändniß gewest is mit dem albackene Kaffeedunkes do: Sin Se doch so gut un sage Se Ihne Ihrer gnädige Fraa, un ich könnt' nix d'rfor, daß mein Kathel so e Kuh wär', awer ich dhät' m'r noch vorbehalte, mich derntwege persönlich bei'r zu entschuldige. Wolle Se so gud sein, Frailain, un des ausrichte?"

Jetz wie ich'r so als e Mann von feiner Lebensart kumme bin, is die Kammerkatz' ganz freindlich und zudhunlich worre und hot sich bedankt un g'sagt, ich sollt' nor ganz ruhig sein, sie wollt's ihrer Madamm schun sage, daß ich ganz unschuldig wär', un hot een Knix um de annere d'rbei gemacht, korz, se is geweest wie 'n umgewandter Händsching: ich glaab', jetz hätt' ich se aach in de Backe petze dirfe, awer ich hab's nit gedhan, dann ich bin e Mann vun Grundsätz. Ungepetzt haw' ich se heem gehn losse un hab' mich mit'm innere Bewußtsein begnigt, daß ich's hätt' dhun könne, wann ich nor gewollt hätt'.

Am annere Dag awer, Morgens in der Frih, bin ich selwer zum Becker gangen un hab'n Kranz mache losse, wie ich'n hab hawe wolle: 'n schöne große Dodtekranz vun lauter Epheiblätter, Immergrin un weiße Rose, — er hot e Haidegeld gekoscht', awer ich hab's nit ang'schlage, dann ich hab' gedenkt: „Aus dere Blamasch musch Dich emol ganz nowel 'rausbeiße!" Zwee Schtund lang hab' ich druf warte misse, wie er awer endlich fertig is, haw' ich'n vum Becker seim Lehrbu niwer trage losse zur Fraa Medizinalräth'n, und bin gleich selwer mitgange, for um'r mein B'such zu mache un mich, wie ich's verschbroche g'hatt hab', persönlich wege dem geschdrige Mißverschdändniß zu entschuldige. Vor de Glasdhir' haw' ich de Lehrbu verabschied', un mein Kammerkätzche hot m'r, wie ich schell', die Dhir ufgemacht un de Kranz abgenumme; wie ich awer mein Anliege vorbring' un frog', ob ich nit der Fraa Medizinalräth'n mein Ufwaardung mache könnt', do sächt se gleich: „Die gnädig' Fraa bedauert sehr, keen B'such annemme zu könne; sie fühlt sich zu arg angegriffe!"

Do haw' ich dann nix mache könne, als mein Visiddekart' abeugewe un dere kleene herzige Krott ufzudrage, schdatt meiner mein Entschuldigung bei ihrer gnäd'ge Fraa vorzubringe. Do d'rbi haw' ich'r nochemol 'n Dhaler in die Hand gedrickt, un se hot m'r's hoch un dheier versproche.

„Non, adjes, — schön's Kind," haw' ich do zu'r g'sagt, „odder derf ich nit so sage?"

Do hot se ganz schelmisch gelacht un g'fagt: Warum dann nit? E so 'ne liewenswirdige Herr erlaabt mer das schun!"

„Non," sag' ich, „dann derf ich verleicht heit aach so frei sein un e ganz kleen Bissel Ihne Ihr schön's roth's Bäckche petze?"

„Non, — 's kann's jo jetz Niemand sehe," sächt se do ganz verschämt — „wenn's Ihne Vergniege macht—"

Voller Bläsir hew' ich do die Hand uf un will grad neinpetze in das schön roth Borschdorfer-Aeppelche, — do schdolbert Eens die Schdieg ruf'. Wie der Blitz schlagt m'r do die nett' kleen Krott die Dhir vor der Nas' zu un—ich hab' heemgehn könne.

So is die G'schicht angange. Seit d'rher loß ich m'r's awer e Warnung sein for alli Zukunft, da ich mein Kathel, —dere ich iwrigens noch am gleiche Tag min Schdandpunkt gehörig kloor gemacht hab', —nie mehr zum Bäcker schick', ohne d'rzu zu sage: „awer nit zum Bäcker, wo mar Weck und Mirb's kaaft" — un eweso sag' ich, wann se zum Gärtner gehn soll: „awer nit zu dem, bei dem mar Blume kaaft," dann sunscht wär' die Gans im Schdand un brächt' m'r e Buggedd, for um's in de Kaffee zu dunke. So halt' ich's for alle Zukunft.

Fräulein Luitpolde v. Seeslange an ihre Freundin Hildegard Stoobkübel.

O du meine Seelenknospe!

Sage mir aufrichtig, bist Du des Grundes wissend, warum die Thorheit der Welt nur jenes Wetter für schön findet, welches wirklich nicht häßlich ist? O die Verblendeten! Gewiß, ich will es nicht abstreiten, des Himmels Bläue ist süß und der Sonnenschein hat immerhin auch eine Art von Berechtigung. Siehst Du, meine Rose, wenn die Sonne nicht schiene, wozu dienten dann unsere Sonnenschirme? Aber das ist auch Alles. Für Seelen, die den unseren gleichgestimmt sind, strahlt des Wetters Gunst nur dann, wenn es schlecht ist, hundeschlecht!

Kannst Du Dich des unsagbaren Reizes erwehren, den der Regen austropft? Für mich ist er das Idealnaß, das mir den Busen durchströmt. Schon der Kleidung wegen. O, wie ökonomisch ist die Natur, wenn es regnet! Ist es schön, dann mußt Du das gute tragen, welches Du Dir erst kürzlich machen ließest, und o wie bald ist es dann dahin! Quillt aber beständig der liebe Regen, dann ziehst Du immer das alte an vom vorigen Jahre, indem es nicht darauf ankommt.

Auch das Herz findet sich leichter zum Herzen. Du steigst in eine Droschke. Du fährst auf Besorgungen. Du hältst an. Du willst aussteigen. Da geht er vorüber, der herrliche Jüngling, der Dir schon so lange, aber, ach, fruchtlos gefällt. Du willst die Thür aufmachen. Du kannst nicht. Du seufzest laut. Er hört es. O, er sollte es hören! Er springt hinzu. Er öffnet den Wagenschlag. Du lächelst ihn an, theils lilienhaft erröthend, theils rosig erblassend. Er reicht Dir seine Hand. Du ihm Dein Herz. Der Bann ist gebrochen. Der Anfang hat begonnen. Das Weitere steht in des Schicksals Hand.

Oder Du trittst aus dem Hause. Es gießt. Er geht vorüber. Schnell stellst Du Deinen alten Regenschirm in die Ecke und thust, als hättest Du keinen. Du seufzest ein hörbares „Ach Gott! Er tritt mit ebenso geziemender, als durch und durch ritterlicher, selbstbewußter Bescheidenheit heran und schwört: „Mein Schirm ist in Deinem Dienst geweiht, Du Holde!" — Ist das Alles möglich bei schönem Wetter? O nie!

Aber nicht genug damit. Du bist Besuche schuldig. Zur alten Generalin-Wittwe hättest Du längst gehen müssen, nicht minder zur Geheimräthin. Welch' ein Gräuel! Das öde Gemäuer! Nichts Männliches darin! Selbst ihr Hund ist eine Hündin. Aber elterliche Rücksichten zwingen Dich. Welch' ein Glück, daß Du ihr sagen kannst, Dein Herz habe Dich längst mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen, aber wie hättest Du bei solchem Wetter ausgehen können, da Du ohnehin schon an einem nicht los zu werdenden Katarrh littest! O, sie muß Dich entschuldigen, wenn sie gleich nicht will.

Aber wie? Du lächelst? In der Seele tiefstem Grunde schlummert Dir ein loser Hintergedanke? O, Schelm, ich verstehe Dich, ich durchschaue Dich! Du meinst, die Medaille habe noch eine Vorderseite? Nun ja denn! Das Haus der alten Excellenz — Du weißt, wen ich meine — ist ein begehrenswerthes. Es birgt neben zwei Töchtern drei Söhne, einer immer mehr Offizier als der andere. Wie gern eilen wir dorthin! Wohl auch hauptsächlich der Töchter, unserer Freundinnen, wegen, aber der wahre Grund, wozu ihn verschweigen, wo er sich doch mit epaulettenartiger Sieghaftigkeit Bahn brechen würde! Das ewig Männliche ist es, was uns hinan zieht. Aber wehe, Du kommst hin, Du trittst ein, Du wirfst einen Blick auf die Kleiderriegel im Korridor, ach, so scharf Du auch hinsiehst, da hängt Nichts, was an eine Militärmütze gemahnt! Das Wetter ist schön. Sie sind ausgegangen, fort, hinaus in das uns feindliche Leben!

Jetzt aber, wie anders, um wie vieles beseeligender! Es gießt draußen wie mit Mollen. Keinen Hund jagt man bei solchem Wetter hinaus. Da machst Du Toilette und gehst hin. Du weißt, daß es sich selbst lohnt, eine Droschke zu nehmen. Du gehst hinauf. Du klingelst. Man öffnet. Welch ein sinnberückender Zauber empfängt Dich! Da hängen der Mützen dreie! Sie sind zu Hause. Der Regen hält sie im strengen Gewahrsam. Sie können Dir nicht entgehen. O Wonnetraum! Sie lassen sich anfangs nicht sehen. Aber Du bist klug. Du weißt im lauschigen Mädchenkreise geschickt eine militärische Frage anzuregen. Ihr disputirt, Ihr streitet, Ihr gerathet in Eifer, bis Eine aufspringt und die Brüder holt. Sie kommen. Sie sind da. Du umstrickst sie mit Deiner Liebenswürdigkeit. Sie sind Dir unrettbar verfallen. O, ich preise den Regen.

Aber auch noch um anderer Gründe willen. Siehe, Du Gute, es hat ein trübes Schicksal über uns verhängt, im Sommer hier bleiben zu müssen, wo Alles sonst aus Berlin fortzieht, über das bergige Thal an das sandige Meer. Es ist bitter, zurückstehen zu müssen hinter der kapitalbespickten Banquirstochter und der nicht zum Rechnen verpflichteten Gutsbesitzerin. Da erbarmt sich unser ein freundliches Geschick. Der Regen! — Sie kommen wieder heim, Alle, die in der Badeferne geweilt haben. Sie fragen uns mitleidsbedürftig, ob es uns auch so schlecht ergangen sei. Jetzt kommt unser Tag der Vergeltung. Mit kalter Verachtung, die ihnen tief in das sonst so hochmüthige Herz schneiden muß, entgegnen wir ihnen: Wie, bei solchem Wetter hätten wir aus Berlin weggehen sollen? So thöricht sind wir denn doch nicht!

O, wie sie gedemüthigt sind, wenn sie das hören und zugestehen müssen, daß wir, ach, so recht haben! Siehst Du, mein Augapfel, das ist der Triumph, der Deiner zarten Seele aus der Wolke hernieder strömt. Ist das nicht ein Glück? O daß es ewig so bliebe, ewig, wie die Bande der Liebe, die Dich verbinden mit

Deiner treuzärtlichen
Luitpolde.

Berauschte Briefe aus Bayreuth.

Aus dem Berliner „Ulk".

Beklagenswerther Redakteur!

Weshalb ich Dich so nenne? Nun, Unglückseliger, weil Du fern bist, während wir hier weihlicher Wunder hehrste Wonnen ohne Zahl genießen. Hier wird's Ereigniß, was bisher im Nebel der schwärzlichen Nacht neidvoll sich dem wissenwollenden Blicke entzog. Jetzt weiß ich Alles. Was war, was ist, was sein wird, ist mir jetzt ebenso klar als der urweisen Wala Erda, dem ewigen Weibe, das aus nebliger Tiefe zur Höh' taucht, um göttlicher Weisheit urewiges Wissen zu verkünden. Meines Herzens tiefinnerstes Mitleid sei Dir aufrichtig gezollt, Redakteur, daß es Dir nicht vergönnt war, dem Zustande der Unwissenheit wohnlos hold bewußt zu entfliehen.

Entschuldigen Sie übrigens, daß ich Sie duze. Aber die Begeisterung ist so mächtig, daß ich der ganzen Welt den Bruderkuß auf der offenen Stirn bläuliches Aderngeäst drücken möchte. Dazu aber kommt noch die Höhe des Wissens, auf die mich Parsifal, der reine Thor, gestellt hat, so daß ich mitleidsvoll und wahrhaft überlegen von den leuchtenden Zinnen der Gralsburg auf der Unwissenden blöden Menge herabblicke.

Und dieses Wissens Fülle ist über mich gekommen, trotzdem ich in meinem Verständniß des Werkes erst bis zum vierzehnten Takt des Vorspiels gelangt bin. Aber was enthalten diese paar Takte Alles! Ihre Größe auch nur annähernd in Worten zu beschreiben, wäre friedloser Wahn. Nicht nur jedes Motiv muß bei Wagner eine eigene Bezeichnung haben, sondern jede einzelne Note verdient es. So kommt gleich zuerst in hellem Durklage ein C vor, das die Holzbläser ganz allein aushalten, pianislimo beginnend, langsam crescendirend bis zum mäßigen forte und dann im leichten decres endo ausklingend und zu Des übergehend. Dasselbe C ertönt nachher, diesmal ganz allein und ohne Vermischung mit anderen Tönen, in düsterem Moll wieder, tief zum Herzen gehend und mächtige Rührung erweckend. Das soll dem Meister erst mal einer nachmachen. Ich würde das erstere das „wunderweckende Wonne-C" und das zweite das „wildwüthende Wehmuths-C" nennen.

Was übrigens die Leitmotive betrifft, so bleibe ich fest dabei stehen, daß diese Eintheilung noch nicht genügt und jedes derselben noch in einzelne Leitnoten zerlegt werden muß. Zu den Leitmotiven kommen diesmal übrigens noch Läutmotive, indem im ersten Akte Glocken hinter der Szene ertönen. Wo die Glocken hängen, ist mir im Laufe des Stückes nicht klar geworden, ich habe sie nur läuten hören.

Bei der ersten Aufführung passirte mir übrigens Folgendes: Bereits um drei Uhr hatte ich meinen Platz im Theater eingenommen, um bei Zeiten in die rechte Stimmung zu kommen. Auch während der Zwischenakte hatte ich das Haus nicht verlassen, die grandiose Gewalt des Werkes hatte mich auf meinen Platz festgebannt, so daß ich mich nicht zu rühren vermochte. Allmälig schwand ich aus dieser Welt wühlender Wunder hinüber in das Reich leuchtenden Lichtes. Mit einem Worte, ich war vor Wonne ganz entrückt. Plötzlich hörte ich neben mir eine Stimme.

„Bin ich in Walhall?" hauchte ich leise.

Eine unverständliche Antwort erfolgte darauf.

„Bist Du es, Brünhild, herrliche Walküre? Hat Heervater Wotan Dir befohlen, mein Loos zu kiesen und mich zu führen nach Walhalls Göttersaale, um seimigen Methes süßen Trank zu trinken im Verein mit den anderen Helden?"

Ein heftiges Rütteln an meinen Schultern war jetzt die Antwort. Schnell flog ich empor. Ich war ganz allein im finsteren Theater und neben mir stand der weckende Wächter. Es war zwei Uhr Nachts. Ueber acht Stunden hatte also meine wonnevolle Verzückung gedauert, gewiß ein Beweis meiner hochgradigen Empfänglichkeit für des Werkes Schönheit.

Es schlägt drei Uhr. Ich eile in's Wonne-Haus, denn selbstverständlich darf ich keine einzige Vorstellung versäumen. In ewiger Entrückung

Ihr
Wehwalt.

Preußische und französische Paraden.

Mag dem Laien und oberflächlichen Beschauer der Unterschied zwischen einer Parade preußischer Truppen und einer solchen französischer Heeresabtheilungen lediglich in der verschiedenen Nationalität und Uniformirung zu liegen scheinen, das Wesen der scheinbar gleichen Handlung ist ein von Grund aus verschiedenes.

Eine militärische Revue in Preußen entbehrt niemals eines tiefernsten Hintergrundes, und der von so Vielen verspottete „Parademarsch" gestattet sehr wohl, nicht allein die äußere militärische Erscheinung, das Aussehen der Truppe zu beurtheilen, sondern vielmehr die Disziplin, die Leistungsfähigkeit und das Maß der Energie, welches in der Truppe steckt.

Wenn zur großen Frühjahr-Parade die Garden in Berlin zum Tempelhofer Felde, die Potsdams zu ihrem „Lustgarten" marschiren, hat die Besichtigung der Kompagnien und Bataillone bereits dargethan, daß die fleißige mühsame Ausbildung im Winter „alte Leute" und „Rekruten" bereits zu einem Ganzen wie aus einem Guß zusammengeschweißt hat; die Parade schließt diese Periode ab und giebt den Maßstab zur Beurtheilung der in den größeren Verbänden aller Waffengattungen erlangten Gleichmäßigkeit der Ausbildung. Wenn „dann das letzte Fuder Heu rein, der Bauer endlich weiß, was sein," dann folgt im Herbst abermals die große Herbst-Parade. Sie drückt dem nun vollendeten Jahreswerk, der kriegsmäßigen Ausbildung der Truppen, den Stempel und das Siegel auf. Noch einmal schaut der Soldat muth- und krafterfüllt und gehoben seinem Kaiser in das Auge, und — „hoch lebe der Reservemann" — so zieht wieder ein Theil der Armee in die Heimath.

In Frankreich legt man der Parade nicht die tiefe Bedeutung bei, wie bei uns, und in der Erscheinung der Franzosen spricht sich bereits das weniger stramme Wesen, die französische ungebundene Leichtigkeit und die ungenirte Beweglichkeit aus. Auch bei der Parade zeigt die Truppe keineswegs eine besonders straffe Haltung, und der feste preußische Massenschritt existirt nicht in gleichem Maße, wie bei uns. Die Parade in Frankreich ist eine Schaustellung und daher von weit geringerer Bedeutung, als bei uns.

Paris feierte ein Volksfest, das große Nationalfest, mit Spiel und Tanz auf allen Straßen und Plätzen, da darf auch das militärische Gepränge nicht fehlen, welches der Eitelkeit des Volkes schmeichelt und träumen läßt von Kampf, Sieg und von „Gloire".

Bei unseren Paraden pflegt sich auch ein Stück eigentlichen urwüchsigen Volkslebens um den Paradeplatz zu entfalten, aber es geschieht, weil eben Parade ist; in Frankreich findet das Umgekehrte statt: weil ein Volksfest gefeiert wird, muß auch „Parade" sein.

Auf die Truppen wird dabei keine Rücksicht genommen.

Es ist gute militärische Sitte bei uns, nicht früher auf dem Platze der Uebung, der Vorstellung oder der Parade zu erscheinen, als bis dies dringend erforderlich ist. Von der Geschicklichkeit der Kommandeure, von der Findigkeit der Truppe giebt es Zeugniß, wenn in denkbar kürzester Zeit eine schwierige Formation, eine complizirte Aufstellung zusammengefügt werden kann. Am Tage der großen Parade in Frankreich rücken die Truppen, zum Theil allerdings der großen Marschentfernungen wegen, schon Morgens zeitig aus, um erst Mittags sich in die Stellung zur Parade einzurangiren. Bei uns sind auch einige Märsche gar lang, so früh aber, wie dort in Frankreich, rückt man nicht aus.

Während man bei uns eifrig bemüht ist, alle Truppen-Uebungen in diejenige Tageszeit zu legen, während welcher im Sommer die Gluthhitze der Sonne noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, wird mitten im Juli eine Parade in Paris auf die zweite Stunde des Mittags verlegt.

Doch genug der Betrachtungen über die Verschiedenheit des Volks-Charakters und der militärischen Gebräuche „hüben" und „drüben".

Die diesjährige französische „große Parade" wurde am 14. Juli auf den Longchamps bei Paris abgehalten und sollte um zwei Uhr Nachmittags stattfinden.

General Gressier kommandirte dieselbe. Pünktlich um 2 Uhr war die Aufstellung beendet, und pünktlich erschien auch der Präsident Grevy, begrüßt vom Kriegsminister, General Billot, sowie vom Kommandanten der Stadt Paris, General Lecointe, und den Kommandirenden der Parade.

Während der Präsident sich auf die für ihn vorbereitete Tribüne begab, erfolgte das Abreiten der Parade-Fronten durch den Kriegsminister General Billot, jedoch in einer Gangart des Pferdes, welche wir in solchen Fällen zu sehen nicht gewohnt sind, nämlich im Trabe.

Trotz seiner hohen Jahre setzt unser Kaiser, wenn er sich der Aufstellung einer Truppe nähert, stets sein Roß in den Galopp, die ausschließlich parademäßige Bewegung des Pferdes, und fällt dann in